

1722 18. Okt. 2011

Lehrerbildung für eine veränderte Zukunft

Die pädagogischen Hochschulen gestalten mit ihrem Ausbildungsangebot die Zukunft unserer Schule mit. Ein Blick über die Grenzen ins Nachbarland Österreich zeigt, in welche Richtung sie sich selber entwickeln sollten. Von Walter Bircher

Die Schule von morgen kann ihre Aufgaben im Dienste der Entwicklung unserer Kinder nur erfüllen, wenn sie die Veränderung der Gesellschaft berücksichtigt. Eine zentrale Aufgabe hat deshalb die Bildung der wichtigsten Träger der Schule, der Lehrerinnen und Lehrer, an den pädagogischen Hochschulen. Unser Nachbarland Österreich hat einen Reformprozess dieser Hochschulen in die Wege geleitet, der uns dabei Vorbild sein könnte.

Mit der schweizweiten Ansiedlung der Lehrerinnen- und Lehrerbildung auf der Tertiärstufe vor zehn Jahren beabsichtigte die Erziehungsdirektorenkonferenz (EDK), den erhöhten Ansprüchen an den Lehrerberuf Rechnung zu tragen und damit das Prestige des Berufes zu stärken. In der Zwischenzeit haben die 14 pädagogischen Hochschulen in der Schweiz Beachtliches geleistet – die Ausbildungsgänge wurden gemäss den Anerkennungsgrundlagen der EDK vereinheitlicht, Weiterbildungen wurden nach den Bedürfnissen der Schulen, der Lehrerteams und den individuellen Ansprüchen entwickelt, die anwendungsorientierte Forschung wurde auf- und ausgebaut.

Im gleichen Zeitraum hat sich die Gesellschaft rasant weiterentwickelt. Besonders in den Bereichen Familie, Medien- und Informationsnutzung, Migration und Bedingungen in der Arbeitswelt sind markante Veränderungen festzustellen, welche in ihrer Gesamtheit auf das System Schule einwirken. Daraus resultieren veränderte Ansprüche an das Bildungssystem und erweiterte Anforderungen an die einzelne Lehrperson und die ganze Profession. Schulleitungen und Lehrpersonen verlangen angesichts dieser Veränderungen und der damit verbundenen Belastungen sofort Lösungen.

Die Bildungspolitik sucht die bestehenden Probleme innerhalb der Kantone durch wenig koordinierte Einzelmassnahmen möglichst rasch zu entschärfen. Dabei steht die Beruhigung des Systems im Zentrum. Vor allem Exponenten der SVP haben auf der Suche nach Ursachen und Gründen

vorerst der «diffusen Kuschelpädagogik», dann dem Harnos-Konkordat und zuletzt dem gemeinsamen Lehrplan für die Deutschschweiz (Lehrplan 21) den Kampf angesagt. Die pädagogischen Hochschulen werden als verakademisiert kritisiert und verantwortlich für den Lehrermangel gemacht. Den vielen Lehrerinnen, die in Teilzeit arbeiten, wird die Schuld daran zugewiesen, dass das Klassenlehrerprinzip (eine Lehrperson, eine Klasse) nicht mehr aufrechtzuerhalten ist. Obwohl einzelne Kantone durch die Schaffung von Zugängen für Quereinsteigende schnell gegen den Lehrermangel vorgegangen sind, sollen die Zulassungen zu den Studiengängen aufgeweicht werden, um neue Anwärtergruppen zu gewinnen. Alle Diagnosen und isolierten Massnahmen haben gemeinsam, dass sie an einem beliebigen Punkt des komplexen Bildungs- bzw. Schulsystems ansetzen. Sie verfolgen partikuläre und oft ideologische Ziele ohne Berücksichtigung der nachhaltigen Wirkung.

Jeder taugliche Lösungsansatz hat sich an einer zentralen Frage auszurichten: Welche Entwicklungen im System Schule müssen heute eingeleitet werden, damit die Schule den Schülerinnen und Schülern eine Lebensperspektive in der Gesellschaft von morgen geben kann? Neben der Aufgabe, jungen Menschen ein selbstbestimmtes, sinn erfülltes Leben in der Gemeinschaft von morgen zu ermöglichen, hat Bildung und damit die Schule den Auftrag, Entwicklungen der Gesellschaft und Wirtschaft zu akzeptieren und in ihre Erziehungs-, Lehr- und Lernkonzepte aufzunehmen.

Unser Nachbarland Österreich beschreitet einen Reformprozess der Lehrerbildung, welcher die zu erwartenden rasanten Veränderungen im Schulsystem durch eine Professionsentwicklung zu antizipieren versucht. Die Expertengruppe der beiden Bundesministerien Unterricht, Kunst und Kultur sowie Wissenschaft und Forschung hält fest, dass es bei dieser Reform um «das grundlegende Durchdenken von Anforderungen und Aufgaben, das

Finden von Ansätzen, die den Anforderungen von morgen gerecht werden», geht. Die Kernfragen lauten: Wie kann die Schule von morgen die dannzumaligen Anforderungen meistern? Welche Persönlichkeiten mit welchen Kompetenzen können als Lehrpersonen diese Aufgaben erfüllen? Dazu hat eine Expertengruppe Empfehlungen zur beruflichen Professionalität der Lehrpersonen und ein Bildungsmodell für die Bildung der Lehrenden entwickelt. Die Merkmale dieses Modells sind:

- > Der Auswahl und Selektion der Studienanwärter wird grosse Bedeutung zugemessen.
- > Die Ausbildungsgänge weisen drei Teile auf: Bachelorstudium (240 ECTS-Punkte), Induktionsphase (Umfang 1 Jahr) und Masterstudium (60–120 ECTS-Punkte).

Das Bachelorstudium dient der wissenschaftlichen bzw. künstlerischen Berufsvorbildung mit einem «gemeinsamen pädagogischen Kern», das Masterstudium der Ergänzung und Vertiefung der Lehrerprofile. Die Besonderheit dieser Konzeption liegt einerseits in der Stärkung des Lehrerberufs durch den Masterabschluss und andererseits im Ausbau der Berufseinstiegsphase (Induktion), die in das auch berufsbegleitend mögliche Masterstudium übergeht. Die grundlegende Reform besteht darin, dass die Abgänger der Lehrerbildung nicht über einheitliche Profile verfügen. Das Masterstudium macht die Erweiterung eines im Bachelorstudium erworbenen Profils oder die Vertiefung in einem Fach, einer Stufe oder einer pädagogischen Ausrichtung möglich. Dadurch werden auf der professionellen Ebene günstige Voraussetzungen geschaffen, um den Anforderungen der Schule von morgen zu entsprechen – es bleibt, geeignete Voraussetzungen zu schaffen, um die Strukturen der Volksschule als System den Anforderungen der Schule der Zukunft anpassen zu können.

Walter Bircher ist Rektor der Pädagogischen Hochschule Zürich.